

Literarische Umschau.

Eine Auslese aus neuesten Missionskundgebungen.

Von Prof. Dr. K. Pieper-Hamm i. W.

Außerordentliche Regsamkeit ist gegenwärtig die Signatur des heimatlichen Missionslebens. Der Weltkrieg hat uns zwar vom überseeischen Missionsfelde abgeschnitten, sodaß nun schon seit bald vier Jahren kein deutscher Glaubensbote mehr seinen Fuß ins Heidenland hat setzen können; noch mehr: mancherorts haben sogar unsere vor-handenen Missionare brutaler Gewalt weichen und blutenden Herzens ihre Arbeitsfelder verlassen müssen. Aber den deutschen Katholiken steckt seit längerer Zeit die Liebe zur Mission zu stark im Blute, als daß dieselbe durch diese schmerzlichen Ereignisse hätte erstickt werden können. Wo nun mal durch ein grausames Geschick das überseeische Missionsfeld seinem Lose überlassen werden mußte, da haben sie alle Kräfte zusammengenommen und darauf konzentriert, das heimische Missionsleben zu heben und auszubauen, modern und achtungsgebietend zu gestalten. Es wird noch in künftigen Zeiten einer der schönsten Ruhmestitel der deutschen Katholiken sein, daß sie inmitten des furchtbarsten Krieges, im Kampfe um das nationale Sein oder Nichtsein Deutschlands, das Banner der Mission entfaltet und trotz großer eigener Not der noch größeren fremden Not eingedenk geblieben und derselben in geradezu heroischer Weise zu steuern sich bemüht haben.

Diese Bemühungen sind an erster Stelle dem Aachenener Franziskus-Xaverius-Verein zugute gekommen, was deshalb erfreulich ist, weil er zufolge seines internationalen Charakters in hervorragendem Maße berufen und geeignet sein dürfte, nach dem Kriege die katholischen Völker einander wieder näher zu bringen und die abgerissenen Fäden gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Achtung wieder anzuknüpfen. Sein jüngster Aufschwung ist geradezu verblüffend. Aus jahrzehntelanger Stagnation ist er plötzlich zum Leben erwacht. Noch 1916 glied er mehr einem Toten als einem Lebendigen. Aber da ist über Nacht der Geist in ihn gefahren, und er ist hochgradig, übersprudelnd regsam geworden, fast überlebendig, sodaß sowohl Gesellschaften wie Organisationen, die während seiner langen Ruhe tatkräftig an der Wiedung des Missionsgedankens im katholischen Volke arbeiteten, von der begründeten Sorge befallen wurden, daß Aachen nunmehr alles andere in den Schatten stellen, ja sich selbst an deren Stelle bzw. Spitze setzen wolle. Da ist es denn recht erfreulich und wirkte in den beteiligten Kreisen in hohem Maße beruhigend, daß gelegentlich der Schlußfeier des großen Aachener Missionstags, des sog. diamantenen Jubelfestes am 21. Oktober 1917, der oberste Protektor desselben, Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal-Erzbischof von Köln, laut Echo der Gegenwart Nr. 248 vom 22. Oktober 1917, folgende Erklärung abgab: „Mutig schreitet er [der Franziskus-Xaverius-Verein] vorwärts, er hat keinen anderen Wunsch, als mit immer größerem Erfolg für die Missionen tätig sein zu können. Dabei liegt es ihm gänzlich fern, von dem Weltverein zur Verbreitung des Glaubens sich trennen zu wollen. Wohl wollen wir unsere deutschen Missionare unterstützen, aber wir wollen nicht den Riß erweitern, der die Völker gegenwärtig spaltet. Im Gegenteil, wir hoffen, durch den Xaverius-Verein mithelfen zu können, den Riß zu überbrücken, zumal wir dadurch dem Herzenswunsch des Friedensfürsten auf Petri Stuhl entsprechen. Auch will der Xaverius-Verein nicht die übrigen Missionsvereine und Missionsgesellschaften in ihrer apostolischen Tätigkeit beeinträchtigen und gönnt ihnen von Herzen ihre weitere Entfaltung. Ebenjowenig will er übergreifen in die Aufgaben schon bestehender Organisationen — gern überläßt er die Anfertigung von Paramenten der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen. Er will nur an seinem Teil möglichst viel leisten für die Missionen. Er ist tief durchdrungen von dem Sage: Concordia

parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Der weltüberschattende Baum der katholischen Kirche hat Platz genug, daß alle Missionsgenossenschaften in seinen Zweigen wohnen können. Die Bedürfnisse der Heidenwelt sind unermesslich groß, und darum ist jede Hilfe, woher immer sie kommt, dem hl. Vater willkommen, der von Christus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, alle Völker der Erde ihm zuzuführen. Mutig vorwärts, gläubig aufwärts schaut der Kaverius-Verein bei der Verfolgung seiner Aufgabe.“

Was schon in diesen wichtigen Ausführungen des Herrn Kardinals mitangeklungen wurde, freilich mehr im Vorbeigehen, nämlich eine beschränkte Berechtigung des nationalen Moments im katholischen Missionswerk bei aller grundsätzlichen Universalität desselben, das fand noch stärkere Betonung in der Missionsrede des ehemaligen Gouverneurs von Deutsch-Ost-Afrika, Erzellenz v. Rechenberg, bei derselben Veranstaltung. Dieser äußerte sich dazu nach derselben Quelle in folgenden Worten: „Wir alle glauben, daß die göttliche Lehre trotz allen Widerstrebens sich einmal über die Erde ausbreiten wird, und diesen Zeitpunkt wollen wir nach Möglichkeit beschleunigen. Dabei helfen uns die kulturellen und wirtschaftlichen Momente der Mission, auch vielleicht die Nationalisierung der Mission. Doch ist dies nicht falsch aufzufassen: Die katholische Kirche ist für alle Länder der Welt bestimmt, man kann ihr einen nationalen Stempel nicht aufdrücken. Aber gerade aus der Allgemeinheit der katholischen Kirche, deren Priester und Bekenner sich aus allen Nationen rekrutieren, kann man Nutzen ziehen, indem man die Angehörigen der verschiedenen Nationen da verwendet, wo sie die erfolgreichste Tätigkeit entfalten können. Zu einer besonderen Spezialisierung der Missionen in diesem Sinne war vor dem Kriege kein Anlaß. Französische Missionare arbeiteten mit deutschen gemeinsam segensreich in deutschen Missionen und umgekehrt. Nach dem Kriege wird es geraume Zeit anders sein. Es wird angebracht sein, die einzelnen Missionsniederlassungen wenn irgend möglich mit Mitgliedern derselben Nationalität zu besetzen. Der deutsche Kolonialbesitz ist zwar nicht so ausgedehnt, aber wir erwarten mit Zuversicht, daß der künftige Friede uns unsere Kolonien wiedergeben wird, ja, daß er auch die Grundlage für einen besseren und zusammenhängenderen Kolonialbesitz bildet. Hat doch der hl. Vater selbst in seiner Note die Räumung des deutschen Kolonialbesitzes seitens unserer Gegner als eine Voraussetzung eines Friedens betrachtet, in dem nach seiner Ansicht kein Volk das andere unterjochen soll. Neben den deutschen Kolonien bietet sich noch für unsere deutschen Missionare ein reiches Arbeitsfeld in den neutralen Staaten und den Besitzungen unserer Verbündeten, besonders in der Türkei, in deren Besitz bekanntlich die den Christen besonders heiligen Stätten sind“. Hier hätte u. E. mit einigen empfehlenden Worten des Afrika-Vereins, gegen den die deutschen Katholiken zweifellos besondere Verpflichtungen haben, ebenso der Missionsgesellschaften und ihrer Vereine gedacht werden können. Ob übrigens in den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege das katholische Deutschland die für die gezeichneten Aufgaben und Gebiete benötigten Missionskräfte fortzubringen können, dürfte sehr zweifelhaft sein. Außerdem sind gute Kenner der Verhältnisse in der Türkei entschieden der Ansicht, daß eine massenhafte Verwendung deutschen Missionspersonals dort nicht erwünscht sei. Die entscheidende Regelung dieser Fragen liegt natürlich in der Hand der obersten Kirchenbehörde, des hl. Vaters in Rom.

Als selbstverständlich wird es wohl gelten, daß die erhöhte Pflege des ehrwürdigen, alten Glaubensvereins nicht dazu führen darf, unseren mehr modernen, neuzeitlichen Missionsbestrebungen Abbruch und Einhalt zu tun. Kein Beringerer als der zünftige Vertreter der Missionswissenschaft, Professor Dr. Schmidlin, hat in letzter Zeit in mehreren Organen Wichtigkeit und Nutzen derselben nachdrücklich betont. So schreibt derselbe u. a. in einem Aufsatz in der „Zukunft der deutschen Kolonien“ (Zweites Ergänzungsheft der Halbmonatschrift: das neue Deutschland) S. 71 f. folgendes: „Besonders die modernen Missionsunternehmungen, die in den letzten Jahren im katholischen Deutschland ihre Wiege gefunden haben, verdienen im Hinblick auf unsere neuen Missionsaufgaben nach dem Kriege eifrigste Förderung.

Sie sind es vor allem, die dem gegenwärtigen deutschen Missionswesen viele Bewunderer und Nachahmer auch im katholischen Ausland verschafft haben, die ihm auch weiterhin daheim und draußen Achtung und Sympathie wecken werden. Außer den Missionsfesten und sonstigen neueren Missionsveranstaltungen meine ich damit zunächst die Missionsbewegung und Missionsorganisation unter der Akademikerkwelt, dem Klerus, der Lehrerschaft usw., dann namentlich die missionswissenschaftlichen Einrichtungen und Bestrebungen, wie die sich mehrende wissenschaftliche Missionsliteratur, die Zeitschrift für Missionswissenschaft, das internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen, die missionswissenschaftlichen Kurse für Klerus und Lehrerschaft, die missionswissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen, das missionswissenschaftliche Seminar in Münster. Von diesen Brennpunkten moderner deutscher Missionsbetätigung kann auch den übrigen Missionsinstituten neues Leben eingeflößt werden, daß den deutschen Missionen und Missionaren zugleich qualitativ eine innere Superiorität vor allen andern zu verleihen vermag. Und wenn diese bessere Qualifikation oder Ausrüstung auch lehtere ergreift, wenn die missionswissenschaftlichen und missionspraktischen Bestrebungen Deutschlands auch das Ausland in ihren Bann ziehen und zu gleichem Vorgehen anspornen, so wird dies nur zum Ruhme unseres Vaterlandes und zum Nutzen der allgemeinen Sache des Christentums und der Kultur ausschlagen können.

Was in der letzten Zeit jeden Missionsfreund noch besonders wohlthuend berührte, war das große Verständnis, ja die warme Würdigung, die dem Missionswerk auch seitens der höchsten weltlichen Behörde widerfahren ist. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf hat in mehreren großen Städten, so in Charlottenburg am 8. Januar, in Karlsruhe am 16. Februar, in Köln am 13. März über die deutschen Missionen gesprochen. In der ersten Versammlung führte er laut Germania Nr. 14 vom 9. Januar u. a. aus: „Leider hat es bei uns nicht an Stimmen gefehlt, die einem Rückzug der deutschen Missionen aus den überseeischen Ländern das Wort reden. Die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes dagegen steht trotz der furchtbaren Ereignisse des Weltkriegs auf dem Standpunkt, der allein dem wahren Wesen der christlichen Mission entspricht: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker . . . Ein Werk christlicher Nächstenliebe soll die Mission sein. Gerade darum ist sie in dieser schweren Zeit angetan, die Bande gegenseitigen Verständnisses wieder anzuknüpfen, die der Weltkrieg grausam zerrissen hat. Ich kann nicht glauben, daß unsere Feinde nach Beendigung des Krieges unsere Missionen aus ihren Ländern ausschließen wollen. Auch bei ihnen muß der gesunde Sinn des Volkes schließlich doch zu seinem Rechte kommen. Was von unseren Missionen geleistet worden ist, ist zu gewaltig, als daß von unseren Feinden leichten Herzens darauf verzichtet werden könnte. Überall in der Welt hat man die stille, selbstlose Hingabe der deutschen Missionen hochgeschätzt. Schon vor der Besitzergreifung waren deutsche Missionare in unseren Kolonien tätig. Wie sehr sie sich unter unserer Schutzherrschaft entfaltet haben, geht daraus hervor, daß es bei Kriegsausbruch 13 protestantische und 11 katholische Missionsgesellschaften gab . . . Von den deutschen Bischöfen werden die Missionsgesellschaften nach Kräften gefördert. Um die finanzielle Unterstützung haben sich die katholischen Missionsvereine große Verdienste erworben. Eine besondere Förderung in ideeller Hinsicht hat die katholische theologische Fakultät in Münster dem Missionswesen zuteil werden lassen, indem sie einen besonderen Lehrstuhl für die Spezialfragen des kath. Missionswesens errichtet hat . . . Unsere Missionare haben bis in die letzten Jahre hinein bewiesen, daß sie unerschrockene Pionierarbeit auch da zu leisten imstande sind, wo die Missionen ohne Beamte und Offiziere in bisher von der europäischen Kultur nicht berührte Gebiete eindringen mußten. Es ist aber selbstverständlich, daß die Missionstätigkeit noch erprießlicher und segensreicher wirken kann, wenn ihr unter Mitwirkung des Staates die Wege geebnet werden . . . Die Einwohner sind das wertvollste Kapital in unsern Kolonien; dieser oberste Grundsatz gilt ebenso sehr für die Missionen wie für die Regierung. Dieses Kapital zu heben, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Es ist ein schwieriges, aber eines der heiligsten Menschheitsprobleme, solchen

Bölkern das Licht des Glaubens und der Befähigung zu geben. Wir dürfen bei diesen Bölkern nicht mit Gewalt auftreten, sondern müssen sie freimachen von ihrer bisherigen Lebensauffassung, müssen ihnen klar machen, warum wir von ihnen eine Abkehr von ihren Lebensgewohnheiten verlangen. . . Auf dem schwierigen Gebiet der Verwaltung ist der Missionar der getreueste Mitarbeiter der Verwaltung. Er liefert der Regierung das beste Material und gibt selbst durch seinen Lebenswandel den dortigen Bölkern ein leuchtendes Beispiel. Er macht sie mit den Errungenschaften der Neuzeit bekannt, lehrt sie den rationellen Betrieb der Landwirtschaft usw. . . . Allein die Missionen begnügen sich nicht damit, die Eingeborenen mechanisch heranzubilden; ihr Hauptzweck ist, das sittliche Niveau zu erhöhen. Zu diesem Zwecke legen sie auf die Errichtung von Schulen besonderes Gewicht. . . Wer die Missionen in den Schutzgebieten unterstützt, der tut doppelt gut; er dient dem Gebot seines Glaubens und fördert die Stellung Deutschlands jenseits der Meere“.

Ähnliches Wohlwollen atmen die Worte, die derselbe hohe Beamte auf der 4. Tagung der Deutschen Evangelischen Missionshilfe am 5. Februar d. J. zu Berlin gesprochen hat. Sie enthalten, da ihnen auch der Reichskanzler seine Zustimmung gab, zugleich den Standpunkt der deutschen Kolonialregierung zur Mission und bilden ein schönes Zeugnis des Verantwortlichkeitsbewußtseins, das ein christliches Staatswesen gegenüber seinen nichtchristlichen Tochterländern erfüllt. Sie lauten nach den Allgemeinen Missionsnachrichten Nr. 2 vom 15. Febr. 1918: „Auf dem Felde der deutschen Mission in unsern Schutzgebieten stehen wir vor Trümmern. Diese Trümmer bedeuten aber nun und nimmer das Ende der gottgefälligen, segensreichen Arbeit. Wenn die Flammen des Weltkrieges, die seit mehr als drei Jahren über die leiddurchfurchte Erde lodern, gelöscht sein werden, wird sich aus der Asche wie der Vogel Phönix das große Liebeswerk der christlichen Missionen erheben, mit verjüngter Schwungkraft, bereit zum neuen Fluge nach den Heidenländern! Wir Deutschen können und werden uns von der Aufgabe, Gottes Wort allen Bölkern zu verkünden, auch in den Ländern, über denen eine andere Flagge weht, nicht verdrängen lassen! Wir werden vor allem die Tore unserer eigenen Kolonien den Sendboten der christlichen Konfessionen aller Nationen gern und weit öffnen. Der Wiederaufbau der Verwaltung in den alten Schutzgebieten, in denen die Feinde das deutsche Wesen bis auf den Namen auszurotten bemüht sind, und die Errichtung einer deutschen Verwaltung in den Ländern, die der Friede uns, so Gott will, als Zuwachs zu unserem Kolonialreiche bringen wird, verlangt, wenn das Werk gelingen soll, die Anspannung aller verfügbaren Kräfte“.

Besprechungen.

Ailger, Dr. P. Laurenz, O. S. B., Die erste Mission unter den Bantustämmen

Ostafrika. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte. Bd. II.] 80 VII, 212. Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung, 1917. Preis geh. Mk. 5,60.

Das Werk zeigt, um unseren Gesamteindruck gleich vornweg zu geben, was unsere katholische Missionsgeschichte und Missionswissenschaft werden kann, wenn berufene und wissenschaftlich gebildete Hände an die Arbeit gehen. Mit Dank an den Verfasser, der das schöne Werk geschaffen und mit innigem Dank auch gegen Gott, der inmitten bitterer Kriegsnot unserm deutschen Vaterlande eine solch schöne Blüte und Frucht der aufblühenden Missionswissenschaft wachsen ließ, legen wir das Werk aus der Hand.

Zum Gegenstand hat die Arbeit die erste Jesuitenmission unter den Bantustämmen in Ostafrika um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Der Verfasser hat seine Aufgabe ernst genommen. Das zeigt uns jede Seite des Werkes. Es beginnt mit einer eingehenden Analyse der Quellen und der Literatur über die erste ostafrikanische Mission. Aus ihr erhellt zur Genüge, mit welchen Schwierigkeiten die Missions-